Paul Zech

Der Wald

Im Sibyllen-Verlag
zu Dresden

Einige Teile dieses Buches sind zuerst unter dem Titel „Waldpastelle“ erschienen und vergriffen.

Alle Rechte,
insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.
Copyright 1920 by Sibyllen-Verlag Dresden.

16

X

Der Wald



Gedichte/ von

Paul Zech

*

Im Sibyllenverlag zu Dresden

Die

Mutter

im Grün über den Sternen

Der Wald bricht wuchtend in mein Innen ein

I

Stoßt zu das Tor gefügt aus Blau und Grün,
die Straße droht herein mit weißen Krallen!
Will mich Entflohenen noch überfallen,
wo zärtelnd sich die Birken schon bemühn.

Die Wand aus Laub und aufgehäuftem Lied
läßt noch Geräusche durch von bösen Rädern.
Wie kann ich niederströmen zu den Bädern,
wo angewidert vom Erinnern mein Gefühl entflieht?

Ich rufe die Verstorbenen wider mich.
Ich hämmere aus den Pulsen nie gewollte Erben.
Ich blute in die Hände mein vergorenes Ich.

Die Stämme ragen unbeteiligt, göttergroß.
Ich bin zum Sterben müde. Leere Scherben
zerklirren auf dem unbefleckten Moos.

II

Die keifende Megäre Stadt läßt mich,
wie alle, die sie fürchtet, kalt zerschellen
und taucht in meines Blutes rosa Quellen,
ihr gelbes Fell zu färben jüngferlich.

Von oben scheint, mit Firmament gemischt,
das todenschrockene Laub und kann nicht trösten.
Und unten fallen die vor mir Erlösten
zurück in Schlaf. Ihr glänzend Weißes lischt.

Viel Dunkles fällt. Viel Dunkles steigt
und leidet und zudem mein Herz verlodert,
als hätte nie die Uhr das Ende angezeigt.

Doch wie auch Blut und Schicksal dunkel mich
verschulden — nimmer stürzt und modert
das erdenzähe Ich!

III

Zertretner Käfer Winseln übertönt
mein Flehn: daß mich die Götter hoch erhören.
Durch meines Herzens blutlos hohle Röhren
friert Wind, der des Gehirns Gestöhn verhöhnt.

Im Auge nur zuweilen läutet an
der Lämmerwolken schweres Näherschweben;
gibt Ahnung noch von einem Weiterleben
auf einem Stern, der grade erst begann.

Ob ich den Gräsern mich vertrauen darf?
Ob mich die ausgeglasten Schneckenspuren
einlassen, daß ich mit dem unteren Getier

verbrüdre mich? So eisig weht kein Atem hier,
der nicht zur Zartheit will. Den alten Uhren
kommt neues Gehn mit Schlagwerk und Geharf.

IV

Auftauend endlich aus dem staubigen Zerfall —:
wie meine Augen schmerzhaft sich verbreitern
und steigend, wie auf schräg gestellten Leitern,
das Licht betreten im geblühten All!

Aus unermeßlich breiten Wipfeln gärt
das Meer mit Grün auf mich herabgeronnen.
Es stürzt in tausendfach zerteilten Sonnen
und sammelt Tau und wird von ihm verklärt.

Bewegung ist. Wie werde ich mitbewegt
und zu erlesenem Gefühl steil hochgehoben,
wo Liebe sich als Segnung um die Stirne legt.

Weicht nicht das Alte und beginnt der Traum?
Mit meinen Armen dem Geäst verwoben,
anschmiege ich mich dem geringsten Baum.

V

Die schwarze Föhre schlägt die Augen weit
ins Blaue auf: wohin bin ich geflogen?
Die Adern, bis zum Platzen vollgesogen
mit Blut, gewittern: Sonne, jetzt ist Zeit!

Die legt schon helle Hände an den Stamm ...
Der Indianerleib glänzt aus den Fellen
noch hautnackt heller auf und reißt mit schnellen
Liebkosungen die Haare aus dem Kamm.

Es trieft das seidige Grün vom Harz
der Küsse sternhaft wie geschliffener Quarz
und lockt ein Heer von Hummeln aus den Mooren.

Die Buchen aber dehnen sich verloren
im Braun der Witwentracht
und sinnen Rache eine lange Nacht.

VI

Eins schon mit Stamm und brausendem Gerank
zu Häupten mir und rieselnd zu den Füßen —:
wie mich die donnerdunklen Stimmen grüßen,
wie war ich lange, Waldung, nach dir krank!

Die traumersehnten Dinge sind nun wahr.
Und hoher Wuchs und doppeltes Vermehren
wehn schallende Musik im Wiederkehren
aus einem wälderlosen Straßenjahr.

Noch kann ich stammeln nur und wie ein Kind
beginnen Schritt um Schritt zu trauen,
vor so viel Neugeschehenem halb blind.

Und stolpernd über eine alte Übeltat,
erschreckt mich, wo schon Vögel Nester bauen,
der schwarze Schrat.

VII

Der dunkle Strauch, mit schwerem Flügelschlag
ins Breite wachsend und mit roten Beeren
beflammt, wovon Gewürm und Vögel zehren,
als käme nie mehr wieder dieser Tag —:

Wie Gottes Engel vor dem Paradies
bäumt er sich schirmend aus dem schwarzen Weiher.
Doch trittst du näher, schlägt er, ein Befreier,
das Tuch zurück, das dich nicht sehen ließ,

wie Gott sich in der Erde tiefem Auge spiegelt
mit allem, was aus ihm geschah, in ihm geschieht …
Wie noch das kleine Nachtigallenlied

als Schatten eines Kreises zu ihm schwillt,
der Baum ein Abbild ist von seinem Bild
und Kuß das Wasser ist, von seinem Kuß besiegelt.

VIII

Der Wald bricht wuchtend in mein Innen ein,
besitzt mich, nie mehr loszulassen.
Warum soll ich noch hassen
das windige Gehäuse Stein!

Es ist vom traurigen Bisher noch nicht
ein Staubkorn mehr auf mich zurückgeblieben.
Die Hand, die mich verstieß, muß ich noch lieben
und segnen, was mich austrieb mit Gewicht.

Ich möchte allen laut verkünden,
wie sehr noch Übeltäter hier bereun
und Milde flehend sich in Gottes Arme streun.

Nur wer nicht fliehen will, kann nicht erstehn
und wachsend weiterwehn
und selig münden.

IX

Reißt mir die Zunge aus: so habe ich noch Hände,
zu loben dieses inselhafte Sein.
Es wird ganz Ich und geht in mich hinein,
als wüchsen ihm aus meiner Stirn die Wände,

wo klar die Berge zu den Wolken steigen.
Ich will mit dem gerafften Licht
ins Blaue malen das noch nie geschriebene Gedicht
und es in alle Himmel klar verzweigen.

Denn hier ist Eingang zu dem Grenzenlosen;
hier ward die Welt zum zweiten Male Kind
aus den gezognen weißen und den schwarzen Losen.

Tritt ein, der du verwandert bist und blind!
Wenn einst in Träumen laut war hohes Rufen
um Gott —: die Bäume sind zu ihm die Stufen.

Tritt ein,
der Du verwandert bist
und blind!

Vorfrühling

Ein jäher Sonnenschauer gab den Winterresten
den Todesstoß. Da schmolz der Schnee zu Schaum.
Und Südwind kam und fing sich in den braunen Ästen.
Und hoch vom Wipfel bis zum Wurzelflaum
ging wundersüßes Zucken nach den Blütenfesten.
Aufbrausend stieg der junge Saft: Gebt Raum!
Und sieh, bevor noch eine Lerche sang,
stand schon mein Wald im Knospenüberschwang.

Bewölkter Himmel hebt die schweren Lider...

Nun blühen meine Anemonen wieder
am Waldrand, der hellschimmernd wie das Lach
von Mädchen ist, die weiß und züchtig gehen.

Bewölkter Himmel hebt die schweren Lider,
und Winde, die im jungen Gras erwachen,
rühren das maiumbuschte Saitenspiel.

Waldmeisterduft und Harzgerüche schwellen
zu Wolken an, auf daß verlösche
die winterliche Dürftigkeit.

Und wie ein spielerischer Knabe zähl' ich schon
die schnellen
Spottrufe des Kuckucks und der Frösche
Gelärm in Pausen aus dem grünen Kolk.

In breiten Wellen...

Der Abendwind lief durch den jungen Hain,
es war ein Rauschen tief und wunderbar.
In breiten Wellen floß der blaue Schein,

und meine Birken leuchteten so klar
und so verliebt und schwesterlich verzweigt,
wie eine schöne junge Mädchenschar,

die jauchzend der gekühlten Flut entsteigt.
Die krausen Farne rührten sich wie ohne Sinn;
doch tief in das bewegte Spiel geneigt,

blies eine Nachtigall schon auf dem Syrinxrohr ...
Wie ein Verzauberter schritt ich dahin
und warf der wachen Waldeskönigin

mein Herz empor.

Morgenweihe

O märchenblaue Zeit des Lichtgeschehens!
Schon sind die Berge silbern aufgetaucht,
mit Wald und Wiesen zärtlich hingehaucht
im Zwielichtschein des leisen Nachtverwehens.

Wie Rätsel stehn die stumpfbeglänzten Bäume.
Der Weg geht wesenlos und ohne Ziel,
und durch das kühle Blätterschattenspiel
rieselt der Duftstrom veilchenhafter Träume.

Wie bist du keusch, o Wald, im Morgenfrieden!
Ich fühle mich wie erdenabgeschieden
und ströme breit verwundert durch den Raum.

Und so wie einen Kuß von rosigem Lippensaum
trink' ich mit Inbrunst Licht und Duft und Schweigen
und muß erschauernd meine Stirne neigen.

Sie schlagen Augen voll Silber auf...

Alle Bäume lauschen dem Mond,
der sie still will die lange Nacht.
Sie schlagen Augen voll Silber auf
und hauchen zu Rauch das Haar.

Es lagern die Tiere sich breit
zu ihren Füßen im Kreis
und filtern die Stille zertaut
ins Wurzelgewirr.

Und der Schrat steigt grau
aus dem Brunnen herauf
und wandelt den toten Wein
der Quellengebete zu Licht.

Das halten die Sterne nicht aus,
hoch oben gefaltet zu Laub;
sie stoßen mit spitzigen Schnäbeln vom Thron
den gottlosen Mond.

Und der Wind wird wach,
die Bäume horchen herauf
und schaufeln aus Haufen Metall
die Goldader der Nachtigall!

Birkenreihe

Sieh, ihre Zweige sind wie Beterhände
verschlungen und verhakt.
So lange blauer Tag ist, wagt
der Wind sich nur an ihre Außenwände.

Als wären sie um eine runde Mitte
steil aufgestellt, bezähmt sich Stamm an Stamm
hinauszugleiten auf den Damm
der Wagenfahrten und bekläfften Tritte.

Das Herz der Felder bergend unter Wurzelhaaren,
trotzen sie den Gewitterböen
und werfen in den Regen volle Fäuste Duft.

Erst wenn die Nacht sie von den Kiefernhöhen
neidisch ins Grau der Wiesen pufft,
gespenstern sie vor Pferden, die sich bäumen und
verfahren.

Der rote Abend funkelt durch den Tann...

Der rote Abend funkelt durch den Tann
und hält den schnurgeraden Wipfelriegen,
die sich in seine Strahlenarme schmiegen,
den Atem an.

Wildschweine trappeln durch das Moos
in Rudeln, die sich immer breiter runden.
Sie brechen, ohne Furcht vor Jägerhunden,
in offene Felder raubtierhaft und groß.

Ihr Schatten streift an weißen Hirschen knapp vorbei,
durch blaue Nebel, die vor Wollust zittern:
verirrten Kindern Weg und Augen zu umgittern.

Und plötzlich jagt der Eulen tödliches Geschrei
das Windspiel aus den Pappelstäben
und bläht sich schwarze Segel auf den Wassergräben.

Plötzlich stehst Du vor den Rehen ...

Wo das dunkelste Geäst,
ohne vorher Licht zu sehen,
eine runde Lücke leuchten läßt:
plötzlich stehst Du vor den Rehen!

Noch wagst Du nicht aufzuschaun
aus dem Schreck herab die Lider.
Aber sieben Leiber weiß und braun,
in den Muskeln biegsam nieder,

fassen Dich mit der Gewalt
dunkler Augen: blank in Deine.
Und Du bist nicht mehr alleine
Herr in diesem Wald.

Deine Büchse geht nicht los ...
Hoch im Tanz der Braunen und Gefleckten
durch das aufgeglänzte Moos
kannst Du nur Dich höher recken.

Sehen, wie sie ohne Angst
sich Dir nähern ... wittern.
Und das Glas, wonach Du langst,
mit den Atemstößen grau vergittern.

Ohne vorher Licht zu sehen,
wo Dich Lichter kommen sahn —:
plötzlich stehst Du vor den Rehen,
brauner Pan!

Plötzlicher Nebel

Mein Schritt verhallt, mein Arm greift leer ins Leere.
Ich weiß nicht: Knie ich oben? Schlaf' ich tief?
Und war das Wind, was scheu vorüberlief?
Und der Geruch: kommt er von Blatt und Beere?

Ich bleibe dunkel stehn ... ich kann noch lange
Luftströme in die Lungen niederziehn.
Mein Haar tropft feucht; ich möchte fliehn
und weiß doch nicht, wohin ich mich verfange ...

Und stand doch diesen Augenblick noch schwer
von schwarzem Wald bedrückt, nicht auszuhalten,
und gab mich hin dem großen Händefalten

der Wipfel hoch bis zu den warmen Sternen ...
Jetzt gehn die Wege alle lieblos leer
und haben keinen Anfang, keine Fernen.

Bläulich schwirrt ein Angstruf durch die Buchen...

Nun im Wald die schwarzen Hirsche röhren
und die Wildkatz kleine Nester feig beschleicht —:
hörst du, wie der Nachtwind stumm entweicht,
rotes Raubgesindel nicht zu stören?

Bläulich schwirrt ein Angstruf durch die Buchen;
dunkle Deutung, daß im Strauch ein Mord geschieht,
daß aus silbermondenen Augen eine Seele flieht
und betrogene Wanderer sich verfluchen.

Haselbüsche welken gelbvergreist
in den Bach, der ihre Zweige niederreißt.
Aus gehöhlten Wunden stiert der Geist des Bösen.

Aber Christus, der am Kreuzweg steht,
bärtiger Gott und steingewordenes Gebet,
breitet seine Arme, zu erlösen.

Ich sah der Türme abendgoldnes Blitzen

Wie Sabas Königin, die schmuckumschlungen
den braunen Nacken bog, warst Du mir herz- und atemnah.
Doch dann geschah es, daß ich Dich ganz anders sah,
Dich wiedersah wie in den letzten Schlaf gesungen.

Nur Deine Seele habe ich in Pausen noch erfahren;
schlug sie die Augen auf, erstrahlte der Zenit so klar,
daß eine Feuersbrunst in dem Gewirr der Stämme war
und blauer Lama heiliges Zusammenscharen.

Das eingelullte Rauschen in den Wipfelsitzen
erschuf mir Fernsicht,
und ich sah der Türme abendgoldnes Blitzen,

der Straßen kaltes Lampenlicht
aufsteigen, plastisch hart, wie Stahlhelmspitzen,
und fühlte Schatten frostig über mein Gesicht.

Sauerländische Eiche

Schroff und zackig mit den braun gedrehten
Astgewalten deckt sie eine Meile Himmel zu.
Schräg und senkrecht, links und rechts gesehen —:
keine klare Linie zirkelt sich vom Stamm.
Selbst die runde Säule ist zerspalten,
krumm gebuckelt schon: wo aus dem Ackergrund
das barbarische Gewicht nach oben drückt,
kaltes Blau ins Eis der Hagelschauer
vor dem Juliwind ins Korn zu jagen.
Bis im Schmerz die Sonne von den Kanten,
die sie lange wärmte, lassen muß,
um als Blitz den Federhelm der Birke
abzureißen. Und es flüchtet heimatlos
Gottes Nachtigall vor dem Gebirge braun,
das nicht Lieder, aber abendlange
noch den Donner wie auf Mutterarmen wiegt.

Erlendunkel

In der Wiesen dunstiges Verquellen
pressen Erlen sich schwer schmerzgeduckt.
Um die atlasblanken Stämme zuckt
noch das Zwielicht in verdünnten Wellen.

Breite Wipfel spannen schon die Rahmen
schwarzgemaschter Netze wie zum Raub ...
In das angsthaft hochgesträubte Laub
tropft der Mond den Silbersamen.

Der Wald steht schwarz und abgedrängt...

In Glanz und Gnade brennt der Wald zu Tal.
Die Bäume halten ihr Gefühl nicht mehr.
Der Himmel schmiegt das stürmische Opal
den Hügeln an; den Flüssen weit ins Meer.

Es rinnt um eine weiße Stadt herum.
Die Türme schlagen alle ihm Salut.
Da bleibt der letzte Stein nicht herzlos stumm
und fängt das Blut in Schalen auf aus Glut.

Das Rot wird turmhaft steigendes Gebet,
ein Dom von purpurner Musik durchdröhnt.
Es kniet ein Mensch:
wohin bin ich gedreht?
Es stürzt ein Stern:
wie hohl die Erde tönt!

Die Erde ruft die Sterne allzumal.
Ein böser Wind sich auf die Landschaft hängt.
Der Regen rauscht, vertauscht das Tal.
Der Wald steht schwarz und abgedrängt.

Eichen am Hünengrab

Die braune Heide bis zum Horizont
hat weder Turm noch Haus … Nur diese Masse
von Laub gehöht zum Berg aus hartem Blond
der alten Herren-Rasse.

Und Raben fliegen immer noch schwarzblank
und Unkenrufe um die Säulenpfosten,
wo Schild und Speer aus grauen Bärten rosten,
bis zu dem Rauchspalt aus der Wurzelbank.

Die Bauern pflügen einen Kreis um diesen
Erz-Erbbegräbnisplatz, und jagen wie verwiesen
zurück, wenn Herbstnacht durch die Wipfel kracht

und Wodan aus der Tiefe,
wo man ihn irrwähnt, daß er schliefe,
Sternblut im Haar, heraufsteigt, ungeschlacht.

Herbstlicher Wald

Die Wälder in den Herbstnachmittagszeiten
gehn feierlich in Glanz und Gnade auf
und schütten schweres Gold auf Wiesenweiten,

die flach und ganz verwaschen sind vom Lauf
der vielen Regenbäche. Ihre schwanken
Gerüste übertragen noch des Turmes Knauf,

und so wie einen wunderlichen Traumgedanken
fassen sie das gereifte Blau:
sich in die klingende Unendlichkeit emporzuranken,

zu fühlen, daß sie eine Krone tragen.
Und sterben lächelnd, ehe sie, erdrückt vom Grau
des Alterns, Gott und Welt den Abschied sagen.

Gib Dich willig hin...

Helles Grün ummauert mich bis hoch zum Kinn.
Wie aus eines Turmes runder Lücke schauen
meine Augen mit erhobenen Brauen
auf die Flächen Korn und Kleefeld hin.

Habicht, Lerche, Wolken, Wind —: in meinem Haar
nisten sie mit tönendem Ergrimmen:
daß tief unten noch die dünnen Bäche schwimmen
und die Wiesen zärtlich sind der Lämmerschar.

Wenn die Stirn erhoben wird vom Licht,
wenn das Körperliche Glanz wird in Regionen,
die die Sterne nur bewohnen:
warum schließt Du Deine Augen nicht

vor dem prangenden Verfall der Welt?
Häng Dein Herz ins Hohle dieser Wipfel,
daß sie läutend über die verkrümmten Gipfel
höher heben, was den Blick verstellt.

Gib Dich willig hin dem grünen Meer!
Dieses Grün bewegt nur einmal Dein Erheben
in ein höheres Entschweben
ohne Wiederkehr.

Novembernebel

Die kahlgeschorenen Stämme haben graue
Kapuzen aufgestülpt und frieren sehr
in dem herangeschwemmten Meer,
auf das der Himmel hängt wie eine finstere Braue.

Sie fühlen eine Strafe niederregnen
und hauchen mit durchsägtem Herz: „Warum?"
und horchen stumm herum
und brechen, wenn zwei Kronen sich begegnen.

Zu ihren Füßen tief die runden Augen
sind schon zu müde, um ein Bild zu halten noch;
von ihren Spiegeln blieb ein schwarzes Wasserloch,
aus dem die Wurzelfasern Lethe saugen.

Es hilft nicht, daß durch einen Sprung der Mauer
die Donnerbüchse hallt ... so grau zerlassen alt
wie dieser riesenhaft erhobene Wald
ist kaum die blinde Nachtigall im Bauer.

O Gnade...! O Erbarmen...!

Der Wald ist heiliger Inbrunst voll
und steht so bleich und weich
wie eine Ordensfrau
vorm Bilde des Gekreuzigten.

Die Bäume flehn mit hungerdürren Armen:
O Gnade! O Erbarmen!
Und fassen weit — und suchen fern
die Sonne und das frohe Blau.

Der Himmel aber bläht sich auf in Groll
und schüttelt Flocken über Flocken.
Da hilft kein Beten und da ist kein Hoffen —
oh, wie das müde macht!

So still der Wald. Nur manchmal geht ein Schauern
von Baum zu Baum, wenn axtgetroffen
ein Leidgenosse niederkracht ...
Und fern, ganz fern schluchzen die Totenglocken.

Wald nahe der Stadt

Ich hänge wie eine Wolke über der Stadt,
ich ströme Finsternis über den Dächern,
ich spüle die Straßen wie Ströme glatt.

In meinem gefiederten Grün
ruhen die Quäler und sanften Tiere.
Alles Blut will noch höher glühn.

Die Schwachen rufen laut: „Eli!“
Fürsten und Priester wollen sich kreuzigen lassen.
Inbrunst wird trommelnde Marschmelodie.

Jeder Stamm ist ihnen erhobener Strahl,
vor dem sie sich knieend verzwergen
und eingehn, entblättert, fahl und schmal.

Ich mache sie alle satt,
ich schwebe als Rauch von den Dächern.
Ich hänge wie eine Wolke über der Stadt

Junge Kiefern vorm Schnee

Rot vor Kälte biegen sie sich aus der Blöße
ihrer Schenkel vor dem harten Wind.
Groß in weiß gefrorenen Tropfen rinnt
schon das Blut. Die hohlgeschliffenen Atemstöße

Lippen in ein Schluchzen um nach Schnee,
der im breit geschwellten Niederfallen
die schon matte Wärme in den Nadelballen
halten kann, wenn unten alles See

und versunkener Himmel ist geworden,
Wurzelstrom und zages Knospenklopfen noch
vor dem Keim mit Strick und Schwert zu morden,

wie die Weiden vor dem Poggenloch,
die schon tausend Jahre ihre alten
Winterwunden astlos in das Wasser halten.

Des Waldes Seele

Der Wald stand tausend Jahre schon so breit
mit Wolkenwipfeln über flaches Feld erhoben.
Die Stämme, grell besonnt von oben,
schlugen das Moos mit stummer Dunkelheit.

Die Wasserlöcher wurden Stein
in dem verflochtenen Rohr.
Nie scholl ein Beilhieb durch die Stille
der Zeit. Es stand des Königs großer Wille
als Wächter vor dem grünen Tor.

Doch als der alte Fürst verstarb,
ward ihm ein Schrein gehauen aus den Eichen.
Die Wipfel trugen ihr Erbleichen
bis an den Rand der Äcker. Und die Saat verdarb.

Im Frost der ausgestirnten Nacht
kam Satanas und stieß die schwarzen Krallen
in Mensch und Tier; entvölkerte die Hallen
der Stadt mit Seuchen und Gewalten einer Schlacht.

Da ward der Wald zum nothaft warmen Zelt
der ausgerauchten Erben.
Sie bauten Barrikaden um das Sterben
der herrenlosen Welt.

Doch aus verschollenen Dörfern,
weit im Steppengras,
kam Axt an Axt gefahren.
Das Land erdröhnte von dem Huftritt der Barbaren.
Die Schanzen splitterten wie dünnes Glas.

Der Wald goß Regen auf das lärmende Geschoß.
Die Sägen aber sprangen mit Geheul von Hunden
die Stämme an und rissen breite Wunden
und banden den bezwungenen Tausendfuß zum Floß.

Da brach des Waldes Seele aus dem Wurzelschacht
und wurde Quell und überwusch die Splitterspuren
und schwoll zum Strom mit weißen Dampfertouren
und schob das Floß hinab und trug die Fracht.

An schnellen Städten rauschte sie vorbei
und sah aus Schornsteinwäldern Wolken
aufwärts ballen.
Sie hörte eiserner Geflügel Kehlenton erschallen
und sah Revolten und der Straßen wirre Schilderei.

Und wo ein Wehr die Strömung unterbrach,
vernahm sie Gott aus dem Gesang der Prozessionen.
Sie sah ihn golden in den Fahnenfalten thronen
und sah Maria, der ein Schwert das Herz durchstach.

Es waren Mühlen an den Ufern aufgestellt.
Da sangen schwere Räder die Chorale
der Heimat, bauten eine Kathedrale
zum Mittelpunkt der Welt.

Und Straßen brachen auf und liefen weiß
in Strahlenbändern nach den breiten Seiten
und ließen sich vom rasenden Expreß ins Leere leiten
und schlugen um die Erde einen Feuerkreis.

Und dann war Nacht mit Brücken, Hafen und Kanal.
Und ein Gesang von fern her angeschlagen —:
Das Meer... Das Meer! Wie Walfischleiber lagen
der Silos und der Werften dunkles Arsenal.

Da steifte sich die zauberische Seele Bug an Bug
aus dem zersprengten Floß. Und war das Segel
und das Steuer
und war der Kompaß, der vorbei an Leuchtturmfeuer
den Mastenwald in den Ozeanos der Himmel trug.

Der Baum

(Nach Emile Verhaeren)

Einsam in Ewigkeit,
lichtüberglänzt und verschneit,
vom Mai überlaubt und novemberkahl,
vom Nordwind gepackt
und glühend im Mittagsstrahl —:
ewig reißt er das flache Land
empor und hält es,
ein Schicksal,
in hohler Hand.

Seit hundert Jahren schon sieht er das gleiche Feld,
sieht Aussaat und Ernte
und das dunkle und wieder besternte
Wachsen und Werden der Welt,
während die Ringe der Jahre den Stamm
mächtiger bauten und die Rinden der Äste
das Grün übergrauten.
Königlich sah er auf die,
die mit dem Pflug das Brot
dem Acker abtrotzten,
und goß in die Not

ihrer zerfurchten Stimmen das Lied
klingender Nester und netzte den Schweiß
der Schwüle mit Kühle
und lud die Verliebten zum Fest
in des gesegneten Abends purpurnen Kreis.
Aus seinen Tränen, aus seinem Glanz
lesen die Bauern das Wetter am Morgen,
zaubrische Wunder, in Wolken verborgen,
deutet der Blätter rhythmischer Tanz,
deutet die Dürre und deutet die Frucht,
rieselndes Fließen und brausende Wucht.
Sinnend im Schnee
kann ihn kein Winterweh
schrecken; die brodelnden Säfte
langsam zu sammeln in Kammern der Schäfte,
bis sie mit zitternden Knospen
aufbrechen und Härten und graues Entbehren
zum jubelnden Dreiklang der Zukunft klären.

Dann flicht er der Blätter seidiges Haar
zum prunkvollen Kleid aus Regen und Licht,
verknotet die Reiser und sammelt die Schar
der Äste zum Kranz um ein Angesicht,
nach Gottes urewigem Bild.
Die Wurzeln zerschachten den Grund

und trinken den Weiher, die Bäche trocken,
bis er gestillt
anhält und aufhorcht erschrocken
mit offenem Mund,
erschrocken vor so viel Kraft,
die Täler gefüllt hat und Berge beiseitegeschafft;
erschrocken vor so viel durchkämpften Schlachten,
die endlich den Trotz und die Krönung brachten.
O die Schläge des Sturms, die Wetterstöße,
die seinen Nacken gebogen, doch nie zerbrachen.
O des Hagels spitzige Splitter,
der Frost —: so hart und bis ins Blut scharf und bitter.
Und doch nicht verzagt. Jede Stunde rollte
mit stärkerem Schwunge
in den neuen, schöneren Frühling empor.

In der flammenden Glut des Herbstes schritt
ich mit ermüdetem Blut
hinan den Berg, wo der Baum
trotzig dem kälteren Wind widerstand
und ein Feuer von Größe
ausbreitete über das graue Land.
In seiner lodernden Krone
wohnten Millionen von Seelen,

die mit glückzitternden Kehlen
leise zergingen in Andacht und Dank.
Ich stieß meine Finger wild in die Rinde
und hörte ein Beben schauern
von der Wipfelspitze
herrnieder zum Wurzelschacht.
Ich preßte mein Haupt an den Stamm
und fühlte, daß er mich ruhig machte
und zärtlich wie mit einem Kinde
sprach, beruhigend Nerven und Blut.
Da war ich seinem gewaltigen Sein
so nah und verwuchs mit den Ästen
und fühlte mich eins mit Stamm und dem Saft
und spürte verjüngte Kraft —:
das Licht und die Wälder,
die Äcker und Wiesen und Bäche,
der Erde unendliche Fläche
in mein dürstendes Herz zu zwingen
und mit Wolken und Vögeln zu singen:
Gott ist allmächtig
in jeder Kreatur,
ist Puls und ewige Spur,
den Himmel ins Herz eines Wurmes
noch zu wölben.

Ich küßte das dunkel zerfurchte Holz,
und heimwärts wandernd
durch nebelbespülte Straßen,
wuchs mir ein Glück ohne Maßen
heiß aus der Brust
und tobte mit Wirbeln aus Lust
ins Dorf und gab dem stummen Allein
die himmlische Heimat und göttlichen Schein.

Seele

Du bist nicht das Grün in dem Grünen,
doch im Saft
die Kraft,
die über den sichtbaren Bühnen
von Ast zu Ast
unsichtbare Himmel faßt.

Kathedrale

Baum,
Turmbau aus tausend
Quellengebeten,
im Orgelschaum
sausend,
wo Wolken die Bälge treten —:
so sternhoch erhoben
kann Gott nur sich selber
als Weltschöpfer loben.

Über dem Raum

Über dem Wipfelkamm
wächst ohne Wurzel und Stamm
ein breiterer Baum
in den Raum.

Jedes Blatt ist da Blüte zugleich
und Beere im silbernen Traubenreich,
über der Kelter im All —:
Dein Herz vor dem Sündenfall.

Augenblick

Erhoben zu den Sternen
sind alle Wipfel blind
für das, was aus Zisternen
der Wurzeln überrinnt.

Der Wanderer und die Schlange,
Froschsumpf und Feuerschein,
vorm Weitergehen bange
zerschmelzen noch den Stein.

Sie legen sich verwundert
einander in den Schoß
und machen das Jahrhundert
Millionen Jahre groß.

Überall

Willst Du noch weitergehen?
Nichts ist zu sehen
als von Zehen
ein Höherdrehen,
um im Näherwehen
vor Gott zu stehen.

Über uns beginnen Sterne...

Armverschlungen Du und ich.
Über uns beginnen Sterne
silbern aus der Blattlaterne
und die Stadt: ein schwarzer Schattenstrich.

Uns vorm Munde rot
brennen noch die Beeren.
Hinter uns schon hören wir den schweren
Ruderschlag von einem Boot.

Sieh, wie sich mit leisem Rauch
diese roten, schwarzen Farben mischen.
Wir dazwischen
nicht mehr Strauch und noch nicht Hauch ...

Scheu umdrängt mich Dein Gesicht,
von der Kühle hochgebäumt —:
Immer noch so weit verträumt?
... Plötzlich stirbt auch dieses Licht.

Was wird hinter dem Dunkel sein?

Graue Wolken wieder zerschlagen sich
über den Säulen naß und glatt.
Die Krähen suchen die Stadt
und poltern mit langem Flügelstrich.

Die Erde schauert Skelette herauf.
Es sterben die Käfer so schwer...
Bald hängt auch das Farnkraut, leer
von Haaren, in Bündeln zuhauf.

Manches Mal rinnt noch im Moos
Silber zusammen und tränkt den Pilz.
Nur die Butten kommen vom Filz
der Spinnen nicht mehr los.

Schlaf... Schlaf dämmert aus Rauch.
Was wird hinter dem Dunkel sein?
Wenn ich verhauche mit Lauch und Strauch:
was unter dem Leichenstein?

Ausklang

Du bist so tief verraucht
mit Bergen vor dem Tal.
Die Wiesenkühle faucht
herauf den Strom der Qual.

Im Echo meines Schreis
versammelt sich das Eis
der gottlos hohlen Stadt,
die keinen Ausgang hat.

Das leere Zimmer treibt
kieloben weiter fort.
Im Haar ein Blatt, verdorrt,
ist alles, was mir bleibt.

Inhaltsverzeichnis

Werke von Paul Zech

Die eiserne Brücke

Der schwarze Baal

Das Terzett der Sterne

Im Kurt Wolff-Verlag, München

Der feurige Busch

Das Ereignis

Das schwarze Revier

Im Musarion-Verlag, München

Das Grab der Welt

Golgatha

Im Verlag Hoffmann & Campe,
Hamburg-Berlin

Dieses Buch wurde gedruckt und gebunden
in der Buchdruckerei Oscar Laube, Dresden.
Text-Schrift und Entwurf des Einbandes
von E. R. Weiß.